

Anna Just

Die Entwicklung
des deutschen
Militärwortschatzes
in der späten
frühneuhochdeutschen
Zeit (1500-1648)

Schriften zur
diachronen und synchronen

Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Band 3



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung

Einführung

Das Militärwesen im deutschen Sprachraum hatte eine über Jahrhunderte dauernde, wechselvolle Geschichte. Bis zur heutigen Ausprägung des Militärs als fester Bestandteil des staatlichen Gefüges, der zwar nach wie vor – je nach sicherheitspolitischer Lage – hinsichtlich seines Aufgabenspektrums Veränderungen erfährt, waren bewaffnete Streitkräfte immer Gegenstand sehr grundsätzlicher Diskussionen hinsichtlich ihres Sinns und Zwecks bzw. Nutzens.

Ausgehend vom Urbedürfnis des Menschen, sich und sein Hab und Gut gegen Feinde aller Art schützen zu wollen über die Entdeckung des Militärs als machtpolitisches Mittel bis hin zur Aufstellung einer demokratischen Armee in einem demokratischen Staat war ein langer Weg, der insbesondere durch staats- und gesellschaftspolitische aber auch durch wirtschaftliche und technologische Entwicklungen bestimmt wurde.

Die heute von den Militärs gepflegte Fachsprache spiegelt – soweit darf vorab angenommen werden – zumindest in Teilen diese Einflüsse wider. Darüber hinaus ist ihr gegenwärtiger Wortschatz sicherlich auch in Abhängigkeit von der allgemeinsprachlichen Entwicklung im deutschen Sprachraum entstanden.

Es stellt sich also die Frage nach den Anfängen einer deutschen „Militärsprache“, die, wie oben angedeutet, sehr frühe Ursprünge in germanischen Zeiten haben dürfte, aber in diesem Frühstadium und über lange Folgezeiten hinweg noch nicht als „militärisch“ im engeren Sinne bezeichnet werden kann: Der Begriff setzt nach heutigem Verständnis zumindest staatlich legitimierte und organisierte Streitkräfte voraus, die sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten zur Verfügung stehen (zur Definition siehe weiter).

Von einer „Staatsmacht“ oder auch nur einem „Staat“ kann in Deutschland jedoch bis zum Ende des 15.Jh. noch nicht gesprochen werden: Der deutsche Kaiser hatte zu dieser Zeit noch immer eher repräsentative Funktionen und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation stellte weiterhin nichts mehr dar als die „Summe der Reichsstände“¹, die ihrerseits ebenfalls kaum institutionelle, zentrale Verwaltungen oder gar reguläre Streitkräftestrukturen entwickelt hatten. Dies begann sich allerdings mit dem Wormser Reichstag von 1495 zu ändern, auf dem erstmals verfassungsähnliche Regelungen zum Verhältnis zwischen Kaiser und Reichsständen erzielt wurden. Hier begann das Zeitalter der Reichsreform (1495-1648)².

1 Hdb Dt.MilG, S.4

2 Dt.Gesch., S.144ff.

Ein für die Betrachtung der Militärgeschichte wesentliches Ergebnis des Wormser Reichstages war die Vereinbarung über den „Ewigen Landfrieden“, mit dem die Erhaltung des Friedens im Reich erstmals als Angelegenheit des Reiches und nicht der Stände festgeschrieben wurde und „Privatfehden“ sowie Selbsthilfe im Falle von Streitigkeiten verboten wurden. Dies erforderte u.a. organisatorische Maßnahmen zur Verteidigung, wie sie bis dahin nicht ergriffen worden waren und führten erst langfristig zu dem, was gemeinhin unter „Militär“ verstanden wird.

Das Zeitalter der Reichsreform fällt in die sprachgeschichtliche Phase des Frühneuhochdeutschen (1350-1650), dessen Entwicklung ebenfalls ab etwa dem Beginn des 16.Jh. mit z.B. der Verbreitung des Buchdrucks, der Entstehung der deutschen Schreibsprachen und Luthers sprachlichem Wirken forciert wurde und die Militärsprache mit beeinflusst hat. Dies gilt insbesondere auch für den seit dem 16.Jh. festzustellenden Einfluss der lateinischen Tochtersprachen sowie die Bemühungen um die Erweiterung fachsprachlicher Wortschätze um neue deutsche Wörter³.

Nicht zuletzt erfährt das Wirtschaftsleben im betrachteten Zeitraum ebenfalls wichtige Impulse mit Auswirkungen auf das „Kriegshandwerk“: Das Erstarken der Städte, die damit einhergehende Arbeitsteilung und die damit verbundenen technischen Fortschritte sowie der Übergang von der Natural- zur Finanzwirtschaft sind wichtige Faktoren für die Entwicklung auch des Militärwesens einschließlich seiner sprachlichen Phänomene.

Allgemeiner Gegenstand

Es ist also in vielfacher Hinsicht sinnvoll, Untersuchungen zur Entwicklung der deutschen Militärsprache gerade in dem beschriebenen Zeitrahmen anzustellen, da sie sich – wie oben angedeutet – hier wohl u.a. auf dem Wege zu einer Fachsprache die wesentlichen Merkmale angeeignet haben dürfte.

Unter „Militär“ im engeren Sinne werden hier „staatlich legitimierte und dauerhaft organisierte, d.h. reguläre Streitkräfte“ verstanden, auch wenn – wie gezeigt werden wird – im Rahmen der Identifizierung des Militärwortschatzes die Grenzen zu vor- oder halbstaatlichen bzw. auch Privatarmeen sehr durchlässig erschienen und auch der Aspekt der Kontinuität nicht konsequent berücksichtigt werden konnte.

Dagegen soll das Wortgut der „Militärsprache“ hier kurz definiert werden als „der dem Militär im o.a. Sinne zuzuordnende Wortschatz“ und unterscheidet sich somit von dem der „Soldatensprache“ durch seinen rein fachspezifischen, in einschlägigen Dokumenten beschriebenen Wortschatz, der umgangssprachliche Bezeichnungen und Wendungen des Kasernenlebens ausschließt.

3 Stedje, S.132f.

Der Frage, ob und ggf. wann die Militärsprache im betrachteten Zeitrahmen bereits die Kriterien einer Fachsprache⁴ erfüllt, ist im Zuge der Untersuchungen nur beiläufig nachgegangen worden und ihr wurde lediglich am Schluss ein Gedanke gewidmet.

Konkreter Gegenstand

Die Untersuchungen konzentrierten sich auf den militärischen Wortschatz, wie er zu Beginn des betrachteten Zeitraums in Deutschland (d.h. im Deutschen Reich) vorlag und auf die Frage, wie er sich im Laufe dieser Periode entwickelt hat.

Als Materialgrundlagen dienten in erster Linie Originalquellen aus der damaligen Zeit, dabei vor allem militärspezifische Textsorten wie z.B. Instruktionen, Vorschriften und Dekrete sowie zeitgenössische Fachliteratur, die damals üblicherweise auch als Ausbildungsgrundlage in den Streitkräften verwendet wurde. Die Suche danach erwies sich als nicht zu problematisch, da die Vervielfältigung und Verbreitung von Schriften nach Erfindung des Buchdruckes (um 1445⁵) zu Beginn des betrachteten Zeitraums bereits weit fortgeschritten war und daher Originale bzw. Nachdrucke auch von militärischen Texten in ausreichender Zahl erhalten geblieben sind.

Die Analyse des Wortschatzes beschränkte sich jedoch nicht nur auf diese Quellen, sondern es wurden, wo immer es mit Hilfe weiterführender Literatur möglich war, auch die älteren Ursprünge der Wörter nachvollzogen bzw. wurden Vergleiche bis hin zum heutigen Wortgebrauch angestellt. Ebenso wurden Querverweise auf militärsprachliche Entwicklungen im europäischen Umfeld vertieft, wenn es zur Einordnung bzw. zum besseren Verständnis eines Begriffes erforderlich schien.

Demgegenüber war – auf Grund des gegebenen Umfangs – eine Einschränkung des in Frage kommenden militärischen Wortschatzes unumgänglich (siehe Kap.3.). Leitfaden bei der Auswahl konkreter Sachgruppen und ihrer Wortschatzbereiche war, besonders typische, das Militär kennzeichnende Bereiche zu untersuchen. Als besonders „militäreeigentümlich“ wurden demnach Bezeichnungen aus den Bereichen „Organisation“, „Status“ und „Bewaffnung“ betrachtet.

Stand der Forschung

Militärsprache ist von Sprachwissenschaftlern erst relativ spät als Forschungsgegenstand angenommen worden. Dies mag zum einen daran lie-

4 Bußmann, S. 211

5 Duden Lexikon, S.278

gen, dass es, wie Schweinitz vermutete, „dem Sprachwissenschaftler zumeist an militärischen, dem Soldaten hingegen gewöhnlich an philologischen Kenntnissen gebricht.“⁶

Hinzu kommt sicher, dass der Kreis des interessierten Publikums für militärsprachliche Feinheiten vergleichsweise klein ist und die wissenschaftliche Arbeit in solchen „Nischen“ nicht die gewünschte breite Aufmerksamkeit verspricht.

Diese Einschätzung trifft natürlich auch auf viele andere Fachsprachen zu – so mag das spezifisch mangelnde Interesse an Militärsprache noch zusätzlich in einer gewissen Abneigung gegen alles Kriegerische begründet gewesen sein.

Erst gegen Ende des 19. Jh. ist – wie auch Maußer feststellt⁷ – ein häufigeres Erscheinen von Veröffentlichungen zum Thema Militärsprache als auch von einschlägigen lexikalischen Werken zu verzeichnen⁸. Auch über die Ursachen dieser Entwicklung kann man nur spekulieren:

Eine Rolle wird sicher der Umstand gespielt haben, dass die sprachwissenschaftliche Forschung insgesamt bereits soweit fortgeschritten war, dass weiterführende Spezialisierungen bzw. neue Forschungsfelder erschlossen werden mussten.

Denkbar ist aber auch, dass die Konsolidierungseffekte des historischen Prozesses der Reichsgründung (1848-1871) nicht nur das Deutsche als einheitliche Nationalsprache förderten, sondern insbesondere auch das Militär und seine Sprache normierten bzw. endgültig gesellschaftsfähig machten und damit forschungsrelevanter erscheinen ließen.

Es zeigt sich aber, dass es sich bei den genannten Veröffentlichungen trotz ihrer anders lautenden Titel nur selten um Untersuchungen zur Militärsprache handelt, sondern vorwiegend um Studien zum militärischen Wortschatz. Hinzu kommt, dass in den wenigsten Werken eine saubere Trennung zwischen Heeressprache, Soldatensprache bzw. Feldsprache eingehalten wird, was allerdings auch kein einfaches Unterfangen darstellt.

Dennoch boten diese Schriften vorzügliche Hinweise für die hier behandelten Fragestellungen, die sich ja ebenfalls ausschließlich auf Wortschatzuntersuchungen beschränkten. So dienten sie – neben den Originaltexten – als wertvolle Sekundärquellen für zahllose Bezeichnungen sowie für das allgemeine Verständnis der militärischen Terminologie.

Eine unschätzbare Hilfe stellten auch die jüngeren Arbeiten der Autoren Transfeldt⁹ und Schweinitz¹⁰ dar, die die aktuellsten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet repräsentieren.

Da das Gebiet der Militärsprache „viel zu umfangreich ist und das Thema selbst zu weit verzweigt, um gleich auf einmal erschöpfend durchforscht zu

6 Schweinitz, S.7

7 Maußer, S.1

8 u.a. durch Horn, Bergmann, Helbling, Hirt, Harder, Haberland, Stucke, Castner, Frobenius

9 Transfeldt, Wort und Brauch in Heer und Flotte, Stuttgart 1986

10 Schweinitz, Die Sprache des deutschen Heeres, Osnabrück 1989

werden¹¹, zeigen die oben erwähnten Veröffentlichungen zum Thema Militärsprache auch recht unterschiedliche Herangehensweisen. All diesen Arbeiten ist – bis auf den Artikel von Helbling – gemeinsam, dass ihr jeweiliger Untersuchungsgegenstand ein breites Spektrum von militärischem Wortgut darstellt, ohne hierfür einen zeitlichen Rahmen hinsichtlich Vorkommen bzw. Gebrauch abzustecken. Dem gegenüber versucht Helbling lediglich den militärischen Lehnwörtern des 16.Jh. auf die Spur zu kommen.

Darüber hinaus lassen sich die in den genannten Abhandlungen untersuchten militärischen Bezeichnungen unterschiedlichsten Kategorien von Sachgruppen und Wortschatzbereichen zuordnen. So erhält man zwar vielfältigste Einblicke in das militärische Milieu, aber diese fügen sich leider nicht zu einem geschlossenen Bild. Die insofern ungeordnete Flut der Bezeichnungen macht einem Leser ohne militärische bzw. militärgeschichtliche Vorkenntnisse die Lage wenig überschaubar. Es ist natürlich einerseits höchst lohnend und interessant, die einzelnen Wörter durch den Lauf der Zeit hindurch zu verfolgen und deren Bedeutungswandel festzustellen, jedoch sollte man bei der Darstellung von Fachterminologie differenzierter vorgehen.

Als weiterer Schwachpunkt bei den meisten der hier betrachteten Werke ist das Fehlen des militärhistorischen Bezugs zu nennen. Er hängt mit dem oben beschriebenen Defizit einer fehlenden zeitlichen Einordnung eng zusammen, da schon der Umfang der dargestellten Begriffswelt eine solche erläuternde geschichtliche Analyse nicht noch zusätzlich zulassen konnte.

Für das Verständnis eines Fachwortschatzes ist aber die Kenntnis des betreffenden Umfelds eine notwendige Voraussetzung und nicht jeder an der Wortgeschichte Interessierte verfügt darüber. Eine bloße etymologische und semantische Untersuchung eines Fachterminus muss daher Stückwerk bleiben, wenn es dem Rezipienten an Fachwissen mangelt oder an Verständnis des historischen bzw. fachspezifischen Hintergrunds. Dies gilt um so mehr im Falle des Militärwortschatzes, da – wie oben angedeutet – das Interesse an Militär in unserer Zeit beschränkt erscheint und sogar von einer gewissen Abneigung gegen alles Kriegerische ausgegangen werden muss.

Auch aus diesem Grunde haben die Autoren es wohl vermieden, qualitative und/oder quantitative Analysen des beschriebenen Wortschatzes über die Zeitachse anzustellen – so wie es in dieser Arbeit versucht wird. Hierzu ist ebenfalls Voraussetzung, dass die untersuchten Bezeichnungen inhaltlich und zeitlich gruppiert werden, was – wie oben angedeutet – in den genannten Werken unterlassen wurde.

Im Folgenden sollen nun die einzelnen früheren Abhandlungen zur Militärsprache bzw. zum Militärwortschatz in groben Zügen dargestellt werden:

Ende des 19.Jh. erschien Haberlands zweiteiliger Band, dessen Titel bereits auf eine eher unterhaltsame Betrachtung des gewählten Gegenstandes

11 Horn, S.8